Kann man von kranken und gesunden Landschaften sprechen?[1]

Wolfgang Schad

Summary

An analysis of the concepts of health and disease reveals that they are anticipatory and not anamnetic. As far as the potentialities of an organism can be assessed by experience, these terms can be used ingeniously, for example by understanding landscapes to be organisms. The only level on which the human constitution can be considered to be healthy is its spiritual potential for responsibility and only by activation of this potential can it help to cure the ecological catastrophe. Consciousness of future in every actual moment itself can experience and understand what health and disease ar, within and around us.

Was ist Gesundheit, was ist Krankheit?

Läßt sich eine inhaltliche Bestimmung dieser Begriffe geben? Wir alle gebrauchen sie fortwährend. Jeder versteht in etwa, was gemeint ist. Frägt man aber nach, was sie denn inhaltlich aussagen sollen, so werden beide Begriffe einfach nur reziprok aufeinander bezogen: «Gesundheit ist Abwesenheit von Krankheit», «Krankheit ist Abwesenheit von Gesundheit» – eine bloße zirkuläre Tautologie. Das reicht unserem wissenschaftlichen Anliegen nach inhaltlichem Verständnis und einem sinnvollem Gebrauch dieser Worte nicht.

«Gesundheit» und «Krankheit» sind seit eh und je in der Medizin gebrauchte Termini. Sehen wir uns deshalb zuerst nach der Diskussion derselben in der heutigen Medizin um. Die Welt-Gesundheits-Organisation (WHO) bezeichnet Gesundheit als den «Zustand völligen körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens», auf den jedermann ein Recht habe. Kienle (1974) schreibt dazu: «Wäre die Definition der WHO unbeschränkt gültig, so wären u. a. schwere Arbeit, Erkenntnisringen, aber auch das Vertreten nichtopportunistischer Auffassungen Krankheit.» Subjektives Unwohlsein – man denke nur an dieses Kennzeichen einer beginnenden Schwangerschaft – ist eben noch keineswegs ein Kennzeichen von Krankheit. *Parsons* (1967) versuchte deshalb, den Gesundheitsbegriff noch deutlicher vom Subjekt her zu bestimmen: «Somatische Gesundheit ist, soziologisch definiert, der Zustand optimaler Fähigkeit zur wirksamen Erfüllung

1 Referat, gehalten am 15. 1. 1993 beim Workshop des «Rijksinstitut voor Volksgesondheid en Milieugesondheid en Milieuhygiene (RIVM), Bilthoven, NL.

von für wertvoll gehaltenen Aufgaben.» Dabei aber bleibt offen, ob die Werte, die sich das Subjekt setzt, der Gesundheit dienlich sind. Destruktives asoziales Verhalten, als gewollter Wert gesetzt, spräche danach auch für Gesundheit. Suchtkranke wie Drogenabhängige wären nach ihrer persönlichen Wertsetzung ebenfalls gesund.

Ebenso ist Gesundheit nicht objektiv diagnostizierbar. Es kann ein Proband nach allen Laborwerten sich als normal erweisen und auch subjektiv völlig gesund fühlen, und doch hat eine Tumorbildung schon unmerklich in ihm eingesetzt. Erst im Nachhinein wird man sagen können, daß er heute gesund oder schon krank gewesen ist. *Karl Jaspers* stellte deshalb den *Nietzsche*-Satz heraus: «Eine Gesundheit an sich gibt es nicht.»

Wir können und müssen deshalb als erstes Fazit feststellen, daß es eine eindeutige Bestimmung von Gesundheit oder Krankheit als Status quo nicht gibt. Sie sind – genau genommen – keine diagnostischen Begriffe. So desillusionierend dieses Ergebnis der medizinischen Grundsatzdiskussion ist, muß es doch akzeptiert werden. Sind beide Begriffe also empirisch nicht festzumachen? Dann wäre die Konsequenz, sie aus der wissenschaftlichen Verwendung zu entfernen und sie nur noch der Alltagssprache zuzugestehen. Die andere Möglichkeit ist, die Fragestellung über den bloßen Status quo hinaus auszudehnen. Aber schon die bisher benutzte Denkebene mit ihren implizierten Prämissen auf die gestellte Frage hin neu zu untersuchen, lohnt. Dazu müssen wir nur einen weiteren Schritt auf die Grundlagen der bisherigen Reflexion zurückgehen und sie selbst reflektieren.

Zuvor aber richten wir den Blick nochmals auf die Lage in der heutigen Medizin. Für den Bereich der Infektionskrankheiten gibt es seit eh und je die Erfahrung, daß sie bei guter Abheilung eine bessere Gesundheitslage hinterlassen, als vorher bestand: nämlich eine Verstärkung der immunologischen Autonomie des Organismus. Viele Infektionskrankheiten können sich also zu «gesundenden Krankheiten» entwickeln, was bekanntlich für viele (nicht alle) der sogenannten Kinderkrankheiten (Windpocken, Masern, Scharlach etc.) gilt. Ihnen gegenüberzustellen sind solche Infektionskrankheiten, welche somatische Beeinträchtigungen auf Dauer hinterlassen (z.B. Polio, Tetanus, Malaria tropica, Aids). Daß aber auch dabei oft eine biographische Reifung psychisch stattfindet, darf der ganzheitliche Blick nicht verschweigen.

Noch merkwürdiger relativiert sich neuerdings der Krankheitsbegriff angesichts der Tumorkrankheiten (Cancer, Sarkome etc.). Die Entdeckung der Proto-Onkogene war einen Nobelpreis wert, besagt sie doch, daß die Möglichkeit zur Tumorbildung in Vorformen zur völlig normalen genetischen Ausstattung jedes Menschen gehört. So wie es einerseits «gesunde Krankheiten» gibt, so gibt es andererseits die krankheitsveranlagte Gesundheit. Gesundheit und Krankheit sind also nicht nur sich gegenseitig begrifflich fordernde Termini, sondern sie sind auch in der empirischen Realität nicht voneinander zu trennen, sondern wechselweise ineinander verflochten. Bleibt also doch nur die Konsequenz, solch unscharfe Begriffe nicht mehr zu verwenden?

Der Sinngehalt der beiden Begriffe

Eine Lösung des Erkenntnisdilemmas liegt in einer schärferen Beobachtung der jeweiligen Bedeutungsinhalte. Was meinen wir unreflektiert schon immer längst, wenn Eltern